

Was nützt mehr?

Autor(en): **Steiner, Bea**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Frau ohne Herz : feministische Lesbenzeitschrift**

Band (Jahr): - **(1989)**

Heft 25

PDF erstellt am: **30.04.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-630737>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

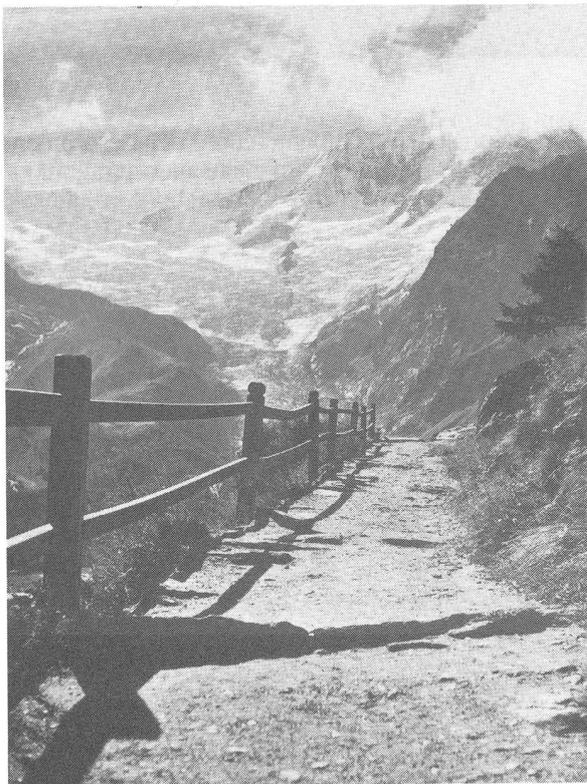
Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Was nützt mehr?

In der Lesben- und Frauenwoche «Kampf und Hingabe» haben wir nach dem Vortrag von Veronika Bennholdt-Thomsen eine Diskussion über verschiedene Positionen in der Frauenbewegung organisiert.

Eine Frage, die im Laufe der Diskussion über die verschiedenen Positionen immer wieder auftauchte und mich zum Weiterdenken anregte, war: **Was nützt mehr?** – sich in Institutionen, Parlamenten einmischen und dort Frauenwind zu ebensolchen Fragen hineinblasen – oder sich zurückziehen aufs Land – oder sich nur um die eigenen Freiräume kümmern. Welche Strategie ist richtig? – Welche hat's? – Was nützt mehr?



Mir scheint, dass bei dieser Formulierung der zweite Teil der Frage vergessen wird. Nämlich: wem? – Natürlich uns: mir, Dir, allen Lesben, allen Frauen, ist ja klar. Aber wollen wir wirklich alle das Gleiche?

Für mich ist eine Erfahrung der letzten Jahre Frauen- und Lesbenbewegung, dass ich mir nicht mehr einbilde, ich/wir könnten diese Ge-

sellschaft so rasch/rasch ändern, wenn die Aktionen nach der richtigen Strategie ausgeheckt sind. Ich gehe auch weniger von einem utopischen Gesellschaftsbild aus (unser Paradies), um meine politischen Aktivitäten zu rechtfertigen, zu erklären. Stelle mir darum auch die Frage nicht, was nützt mehr, um zu dieser Gesellschaft zu kommen.

Für mich heisst das aber nicht, mich nicht mehr zu wehren, sondern mich für *mein* Leben- und Beziehungszusammenhänge wehren – wo auch immer – mich dort wehren, wo ich bin.

Konkret:

Als Architekturstudentin an der ETH hatte ich das Bedürfnis, mich mit andern Frauen zu treffen, auch um herauszufinden, was wir eigentlich mit der Architektur wollen, wie wir uns gegenseitig unterstützen und kritisieren können, um zu eigenen Kriterien über Architektur, über diese Institution ETH zu kommen. Dieses Bedürfnis stand für mich am Anfang unserer Frauengruppe, und nicht v. a. das Wissen: An der ETH kommen Frauenanliegen zu kurz, frau sollte sich darum kümmern.

Ich hatte nicht primär Lust/den Anspruch «die Frauenfrage» in irgendeiner Weise in diese männerdominierten Hallten zu tragen, sondern Lust, mich *durch* andere Frauen mit meiner Situation auseinanderzusetzen, mich mit ihnen mit unserer Realität zu konfrontieren. So auch Stärke zum dort Überleben aufbauen.

Dass ich mich als Lesbe dabei «automatischer» auf Frauen beziehe, mehr Energie für diese Auseinandersetzung aufbrachte, wie die Heterofrauen das taten/tun, war/ist jedoch für mich immer wieder ein Problem, ein Frust.

Für mich als Lesbe verbessert sich durch lustvolles Zusammentun mit andern Frauen meine Realität, meine Situation, wo auch immer. Für Heterofrauen scheint das nur beschränkt zuzutreffen, in meinen Augen haben sie manchmal wie Aussenstehende das Bedürfnis, die Frauenfrage «irgendwo hineinzutragen».

Aber eben dieses Mich-lustvoll-mit-andern-Frauen-Auseinandersetzen gibt mir die Möglichkeit, anders über Positionen innerhalb der Frauenbewegung nachzudenken: Eher uns darüber unterhalten, warum eine was tun will, aus welcher Betroffenheit heraus sie eine Position vertritt, statt immer noch nach der «richtigen feministischen Strategie» zu suchen.

In diesem Zusammenhang weicht die Frage «Was nützt mehr» einer andern: «Wie kann ich durch die Auseinandersetzung mit andern Frauen, durch das Beziehen auf andere Frauen mich «breiter» machen, mehr Platz einnehmen – öffentlich und privat – und dadurch meine Lebensqualität verbessern»

Ich denke, dass durch eben eine solche Fragestellung eine neue politische Praxis entsteht, im Entstehen ist, eine, die sich von der, von der Linken geerbten «Strategiediskussion» abwendet und den Frauen zuwendet.

(Übrigens gibts jetzt ein tolles Buch, das versucht eine neue politische Praxis aufzuzeigen, zu entwickeln: «Wie weibliche Freiheit entsteht» – Libreria delle donne di Milano.)

Bea Steiner